

So webt sich von 1223 bis 1236 ein sechsfaches Band um St. Elisabeth und das Bistum Hildesheim. Bruder Rodeger kommt von Hildesheim, um ihr Beichtvater zu werden. Elisabeth hinwieder müht sich für die Minderbrüder in Hildesheim. Bischof Konrad II. von Hildesheim reicht ihrem Gatten das Kreuz zum Kreuzzuge und legt dadurch St. Elisabeth ein Kreuz auf, das sie zu den lichtesten Höhen führt. Derselbe Bischof schützt ihr Hospital. Er fördert ihre Kanonisation mit Macht. Er eilt zur Erhebung ihrer sterblichen Ueberreste. Möge dieses sechsfache Band die Verehrung stärken, mit der wir ohnehin zu Elisabeth als einer der edelsten deutschen Frauen aufschauen, die nicht bloß ihrer Zeit, sondern auch der Gegenwart zu künden hat.

Literatur:

- Bertram, A., Geschichte des Bistums Hildesheim. Bd. 1. Hildesheim 1899.
 Chronicon coenobii S. Michaelis in Hildesheim. In: Leibnizius, Scriptorum Brunsvicensia illustrantium tomus II. Hannover 1720.
 Hoogeweg, S. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Bd. 2. Hannover 1901.
 Huyskens, Albert, Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg 1908.
 Lauenstein, Joachim Barward, Hildesheimischer Kirchen- und Reformations-Historie sechster Teil. Von der Kloster-Kirche S. Martini. Braunschweig 1735.
 Günzel, S. A., Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim. 2 Teile. Hildesheim 1858.
 Mielfke, Helmuth, Zur Biographie der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Rostock 1888.
 Schmoll, Friedrich, Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts. Marburg 1918.
 Voigt, Georg, Die Denkwürdigkeiten (1207 bis 1238) des Minoriten Jordanus von Giano. Abhandlungen der philosophisch-historischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 5 Nr. 6.
 Zurbonsen, Friedrich, Die heilige Elisabeth von Thüringen in der neueren Forschung. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Hamm 1907.

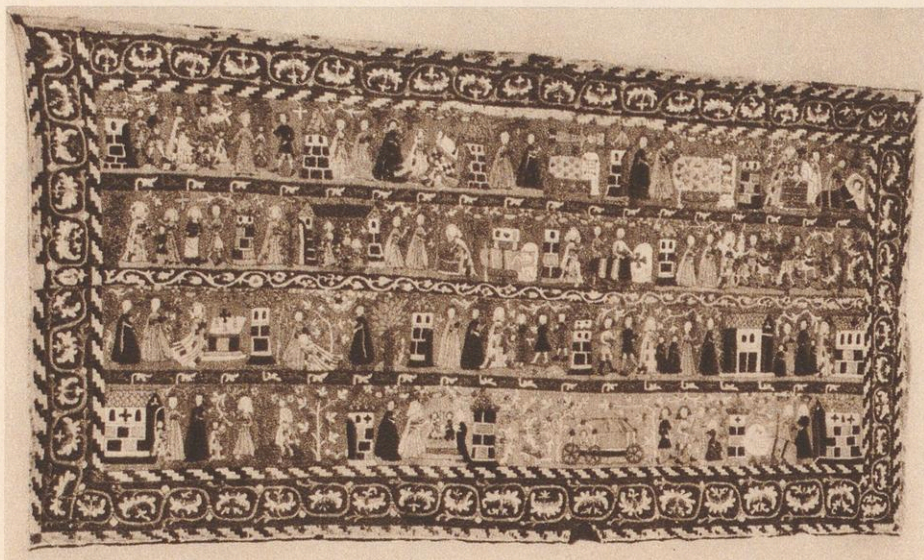
Die Verehrung der heiligen Landgräfin Elisabeth von Thüringen in der Diözese Hildesheim in Kult und Bild

Pastor Franz Maulhardt in Hildesheim

Friedrich Schmoll in Gießen sammelte die Darstellungen der heiligen Elisabeth von Thüringen in der bildenden Kunst. Er legte sich bei der Bearbeitung des Materials die örtliche Beschränkung auf, indem er hauptsächlich nur die deutsche Kunst berücksichtigte, eine zeitliche, indem er bloß die ikonographisch wichtigste Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts



Anna-Elisabeth-Teppich des Klosters Wienhausen (Staatliche Bildstelle)



(Photogr. Lehrer F. Engelhardt)

Elisabeth-Teppich aus dem Kloster Marienberg bei Helmstedt



(Photogr. Lehrer F. Engelhardt)

Teilaufnahme des Elisabeth-Teppichs im Kloster Marienberg



Bruchstücke der Staffel
des Göttinger Altares von 1424



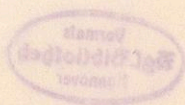
Bild der heiligen Elisabeth
in der evangelischen Dorfkirche
von Grafelde bei Wisbergholzen



St. Elisabeth am Altar
des Nonnenchores in Isenhagen



Aus dem Flügelaltar aus Nordstemmen
(um 1500) Provinzialmuseum Hannover

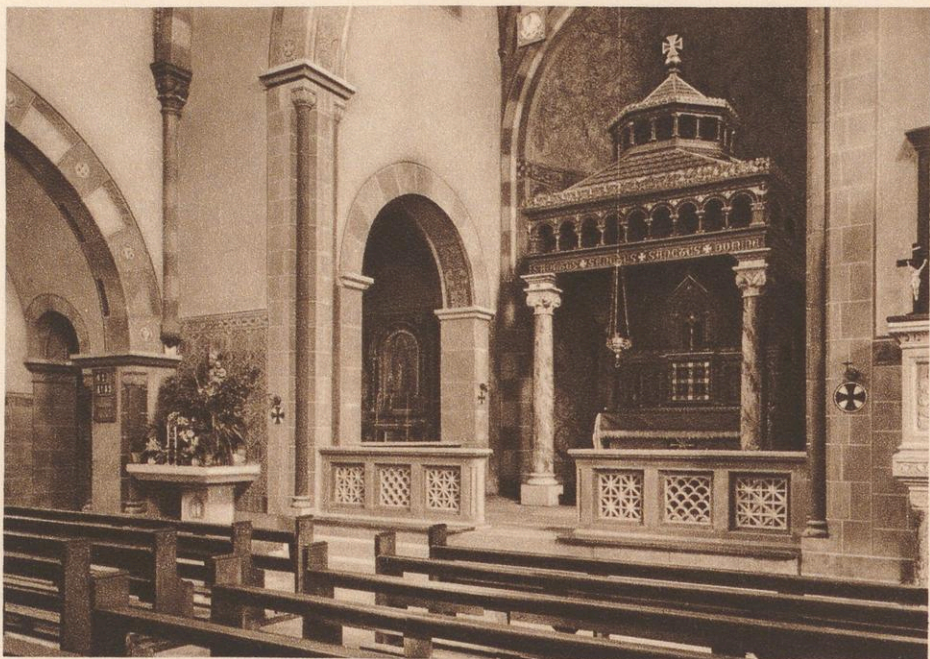


nar. Daz vil leut hungers starben. So der
par mit es die parnassige Elper d'arme
armut und hiez alles in getreide das
sie vant in in fasten zu prot packen
und das arme leuten geben. Das gabe
sie alles was nutztes genuck. Gott des
tages protes zu essen und wie wenig
od' wie vil sie eine gab so het es sem

Unader dem d' doch genuck
Gotten perge des hawses zu wart
perck. So pauet sie einen spital dor ein
tett sie die Francke die des gemein
almusen nicht mochte gesungen. Zu
den kam sie alle tage und den Gotten
perck wo dem haws gar dick und nutz
gab sie genuck beide essens und trinkes
die aller vnsaubersten vnt in ehliche
effer sie selber ehlichem pettet sie und
mangerley handeling tett sie in. und
wie doch das sie keinen vngesunden
lust nicht mochte erleiden wo sie wone
so leid sie doch der süßen gesinack den



St. Elisabethkirche in Hildesheim



Altar der St. Elisabethkirche in Hildesheim



Elisabethkirche in Hann.-Münden



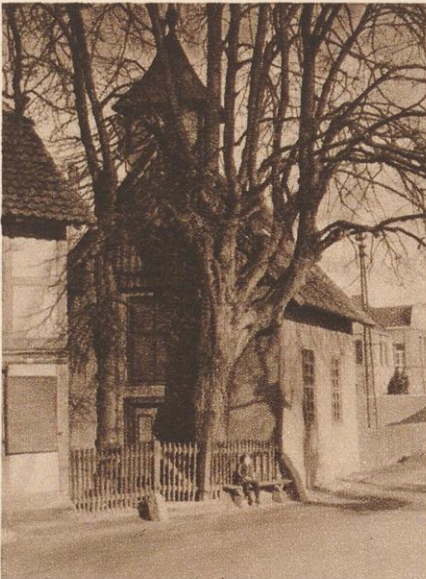
St. Elisabethkirche in Hannover



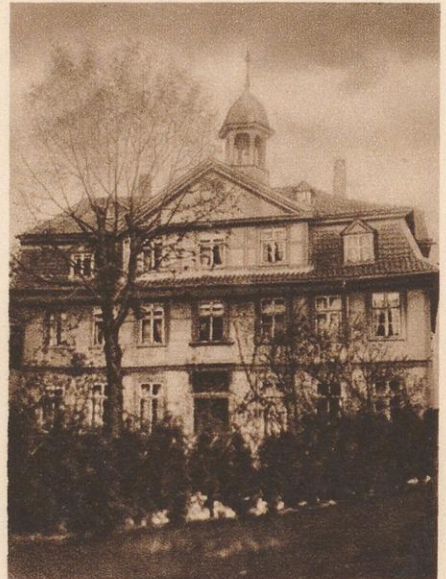
Inneres der Elisabethkirche in Hannover



Konrad II. von Hildesheim verliest die Heiligsprechungsurkunde
Wandgemälde in der Elisabethkirche in Hannover



Kapelle des Elisabeth-Hospitals
in Alfeld



Hospital St. Elisabeth
in Braunschweig, Fallersleberstr. 32

behandelte. Und doch gibt er zu: „Hatte mir zu Anfang ein Fachmann geschrieben, daß sich wohl nicht allzu viele Darstellungen der Heiligen würden zusammenbringen lassen, so schwoll deren Zahl unter der Hand immer mehr an, und jahrelang konnte ich zu keinem Abschluß meiner Sammlung gelangen, deren Lückenhaftigkeit mir auch jetzt noch bewußt ist.“ Die außerordentlich große Beliebtheit und weitgehende Verehrung, welche die fürstliche Heilige genossen hat und gegenwärtig noch genießt, soll im folgenden für die Diözese Hildesheim aufgezeigt werden. Gewiß ist einerseits im Wechsel der Zeiten gar manches Zeugnis ihres Kultus und ihrer Verehrung verschwunden, und wir haben es nur noch mit Ueberresten zu tun, wenn auch dabei viel Neues hinzugekommen ist, aber es sind andererseits der Ueberreste auch in der Diözese Hildesheim noch reichlich genug vorhanden, um zu erkennen, wie groß die Verehrung der heiligen Landgräfin war und noch ist. Nachdem die höchste kirchliche Stelle, Papst Gregor IX., der die Heiligsprechung bereits vier Jahre nach ihrem Tode in Perugia am Pfingstfeste 1235 vollzog und der der warme Freund und Gönner der frommen Frau war, selbst zu ihren Ehren ein Meßoffizium verfaßte, gibt es keine Heilige, deren literarischer Kult und gottesdienstliche Verehrung so von den Zisterziensern, Dominikanern, Franziskanern, Brüdern vom gemeinsamen Leben, dem deutschen Ritterorden und den Zweigen ihrer Familie gefördert wurde wie bei der heiligen Landgräfin Elisabeth von Thüringen, keine, die die Phantasie des gläubigen Volkes so erfüllte.

Stadt und Stift Hildesheim

Die Legende erzählt, die hl. Elisabeth habe Hildesheim gekannt. Pater Konrad von Affida, genannt pater sanctus, sei im Auftrage des hl. Franz von Assisi schon 1217 mit etlichen Freunden nach Sachsen und auf Betreiben der heiligen Landgräfin nach Hildesheim gegangen.¹ Hier erstand schon 1223 der Konvent der Franziskaner, deren spätere Kirche die Martinikirche „am Stein“, das heutige Roemer-Museum, war. In ihr befindet sich das Grab des als selig vom Volke verehrten Konrad von Affida. Auch nach einer anderen Legende hat Elisabeth von Hildesheim gehört. Ihr Bräutigam Ludwig nahm nämlich an einem Reichstag zu Hildesheim teil.² Und wie er es liebte, von seinen Reichsfahrten seiner Braut kleine Geschenke mitzubringen, so soll er ihr von dem Hildesheimer Reichstag einen kostbaren Spiegel verehrt haben. Der aus Basel gebürtige Maler Oktave Hauser, ein Zeitgenosse des berühmten Biographen der hl. Elisabeth, des Grafen Montalembert, ist wohl der einzige Künstler, der die Ueberreichung des Spiegels

bildlich dargestellt hat. Dieses Bild war noch 1839 in Paris ausgestellt, ist aber heute spurlos verschwunden.

Als unvergängliches Denkmal einer großen Zeit unseres Bistums und als charakteristischer Abschluß des in Hildesheim während der romanischen Stilzeit gepflegten Erzgusses steht im Dom das berühmte Taufbecken. Durch das eine Bild des Deckels ist die „Misericordia“, die Barmherzigkeit, dargestellt, eine fürstliche Gestalt voll jungfräulicher Anmut auf hohem Thronessel. Kardinal Vertram³ spricht den Gedanken aus: „Möglich, daß dem Künstler bei der Anfertigung das Lebensbild der hl. Elisabeth vorschwebte, die gerade zur Entstehungszeit unsers Taufbeckens unter Vermittlung Konrad II. heiliggesprochen und mit enthusiastischer Liebe als ideales Vorbild caritativen Wirkens begrüßt wurde.“ Dann hätten wir in dieser Figur, bei der das lang wallende Haar unter der schön ornamentierten Krone reich hervorquillt und Brust und Schultern geziert sind von einem breiten, reich ausgezackten und durchbrochenen Besatzkragen, das älteste Bild der hl. Elisabeth in Hildesheim. Die lezhin etwas früher datierte Entstehung des Taufbeckens braucht diese Absicht nicht zu widerlegen, zumal ein Orden die hl. Elisabeth schon zu ihren Lebzeiten um Fürbitte bat und in Marburg auf diese Mutter der Armen bereits vor ihrem Tode Lieder gesungen wurden. „Nur das Herzensglück, das für den Geber aus dem Wohltun sprießt, sehen wir hier verkörpert. Wohl selten ist die herrschende Stellung, welche im Glaubensleben der Kirche die werktätige Liebe behauptet, in der Plastik so edel geschildert wie in dieser durch Nimbus ausgezeichneten königlichen Erscheinung, hochthronend inmitten der leidenden Brüder Christi.“⁴ Zu je zwei korrespondierenden Figuren sind rechts und links sechs Hilfesuchende um St. Elisabeth gruppiert, die Kardinal Vertram also umschreibt: „Knieend bewegen sich hier zum Throne ein hungriger Alter und ein dürstendes Weib. Diesem schüttet die Fürstin aus ihrem Krüge labenden Trank in die dargehaltene Schale, die Spende mit freundlichem Blick begleitend, und jenem reicht sie ein Brot. Hinter diesem knienden Paare erscheinen stehend ein Nackter und ein Fremder. Der Nackte, dessen Gesichtsverzerrung und Zähneklappen den heißen Schmerz der Kälte schildert, schlüpft eben in ein Armeleid. Der Fremde, durch den Wanderstab, der mit Muscheln besetzten Tasche und durch Muscheln am Hut als Pilger bezeichnet, streckt die Rechte hin der Fürstin zu, Gestus der Bitte um Aufnahme ins Hospiz. Das dritte Elendpaar ist zu den Füßen des Thrones untergebracht. Auf Bettstuhl und Kopfkissen liegt da ein Kranker, mit den Händen wie nach Linderung ringend. Wie er, so schaut daneben zum Thron des Erbarmens

hinauf der Kopf eines Gefangenen, hervorgestreckt aus dem begitterten Fenster eines kleinen romanischen Bauwerks mit Ecktürmen.“

Im Kapellenkranze des altersgrauen Hildesheimer Domes ist nach der Seite des Kleinen Domhofes hin die zweite Kapelle der hl. Elisabeth geweiht. Ihr Bild prangt hoch oben über dem Altargemälde aus der Barockzeit. Ein besonderer künstlerischer Wert kommt dem Bilde jedoch nicht zu.

In der Kreuzkirche wird am 15. September 1288 eine Kapelle der hl. Elisabeth und Anna erwähnt. Giselbert, Erzbischof von Bremen, erteilt den Besuchern der neuerbauten Kapelle im Laufe des ersten Jahres nach der Weihe einen Ablass von 40 Tagen.⁵

Aus der Zeit der Gotik steht auf dem früher Meister Raphon — Rebhuhn — aus Northem, jetzt der Riemenschneider-Schule zugeschriebenen Altare in der hiesigen Michaeliskirche St. Elisabeth neben sechs andern Heiligen. Das Bild der hl. Landgräfin ist aus Lindenholz.⁶ Der Altar stand früher in der Franziskanerkirche, dem heutigen Roemer-Museum. Von dort wird er etwa 1857 nach St. Michael gekommen sein. Elisabeth war ja in Deutschland die erste Tertiärin des hl. Patriarchen Franz von Assisi, dessen Regeln sie mit zarter Gewissenhaftigkeit beobachtete. Dadurch ist sie dann auch das Vorbild aller Tertiären in Deutschland geworden. So war ein Bild der hl. Elisabeth, deren Leben erst recht verständlich wird durch den epochemachenden Zeithintergrund des hl. Franz und seiner Geistesrichtung, für eine Franziskanerkirche im allgemeinen und vor allem in Hildesheim eine Selbstverständlichkeit. Dieses Bildnis von der hl. Elisabeth ist als das künstlerisch wertvollste des ganzen Klappaltars anzusprechen. Der Künstler hat sie als Matrone mit Schleier und Mantel dargestellt. Der Schleier fällt ziemlich tief über die Stirn, nur ein Gesicht von zartem Schnitt freilassend. In dem Antlitz vereint sich ein milder sinnender Ernst mit dem Ausdruck großer Güte. Ueber dem Untergewand trägt die Heilige den mit Sprüchen an der Kante bestickten Mantel in reichem, malerischem Faltenwurf. Die schlanke, langfingerige Linke hält einen Teller mit Brot für die Armen. Vom rechten Arm, der die Kanne trägt, fällt der Mantel knitterig herunter, die vertikalen Falten des Untergewandes freilassend in Form von Dreieck von Pfeilspitzen. (Siehe Bildbeilage.)

Ueber dem Portal der Hildesheimer Elisabethkirche schuf Meister Stummel aus Revelaer auf dem Mosaikbilde neben dem Heilande den hl. Bonifatius und die heilige Patronin, der das Gotteshaus geweiht ist im Jahre 1907, ihrem 700. Geburtsjahre. In einem Früchtekorb reicht

Elisabeth dem Heilande ihre guten Werke als Opfer dar. Die Züge Elisabeths sind die einer früh verstorbenen Jungfrau, deren Vater das Bild als Grabdenkmal der Verstorbenen stiftete. (S. Bild: Tympanon der Elisabethkirche in Hildesheim.) In der Elisabethkirche befindet sich ferner in der Katharinenkapelle die Heilige, die hier durch ein Glasgemälde als Fürstin der Nächstenliebe verherrlicht wird. Die Darstellung zeigt St. Elisabeth bei der Speisung von Hungrigen. Vor allem dadurch, daß hier in den Bedürftigen und Armen tiefes menschliches Elend geschildert ist, kommt auch der Segen zum Ausdruck, den die Heilige und diejenigen, die ihres Geistes sind, in dieses Leiden hineintragen. Die Elisabethfigur des Hochaltars ist moderne Arbeit eines Tiroler Meisters im Grödenertal. Ernst und streng sind die Falten der Gewandung, trotzdem haben sie einen sanften Fluß. Auf dem Haupte trägt Elisabeth Witwenschleier und Krone, in den Händen Gaben für die Armen und eine Kanne. Es mischen sich hier zwei Typen der Elisabethdarstellung. Die dem Mittelalter fast unbekannt gebliebene Darstellung des Rosenmunders erfreut sich dann im 19. Jahrhundert so außerordentlicher Beliebtheit, daß fast alle andern Darstellungsarten in den Hintergrund traten. Am Chorgestühl der St. Godehardikirche ist Elisabeth mit der Kanne dargestellt.

Die Hildesheimer Kreuzkirche hat im rechten oberen Chorfenster das Rosenmunder. In der gleichen Kirche ist an der Predella des Hochaltars eine Kopie des Hildesheimer Historienmalers Eltermann nach Schwind, Wartburgbild. Unter unbeschreiblichem Jubel werden die Gebeine Elisabeths in Marburg a. L. in Gegenwart Kaiser Friedrich II. von Kirchenfürsten, auch dem damaligen Bischof von Hildesheim, in den Dom von Marburg übertragen. Diese Ueberführung war eins der herrlichsten Freudenfeste des Mittelalters.

In der St. Josephskirche hat der durch seine feinsinnigen Illustrationen des Missale bekannt gewordene Maler Gottwald an der Chorbauwand Sankt Elisabeth als Patronin der Frauen und Mütter mit Rosen dargestellt, die sie dem Heiland als gute Werke mit beiden Händen reicht.

Das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Hildesheim bewahrt einen monstranzartigen Aufbau mit einer Reliquie der hl. Elisabeth.

Aber auch in der Umgebung von Hildesheim zeigt sich gar oft in mannigfacher Weise die Elisabethverehrung. Die Klosterkirche in Ottbergen hat ihre Elisabethstatue. Der Konvent der Franziskaner in Ottbergen gehört zur Ordensprovinz „St. Elisabeth“. Ein Bild unserer Heiligen im Fenster und eine Statue von ihr am Hochaltare findet man in Ochtersum und Ach-

tum. Die Egenstedter Kirche hat das Rosenwunder im Fenster, und die Pfarrkirche in Adlum die Elisabethstatue, die Brot für die Armen in den Händen hält, am Hochaltar. Unter den zahlreichen Figuren in der Kirche von Ihum fehlt St. Elisabeth nicht.

Die älteste der hl. Elisabeth geweihte Kapelle aus neuerer Zeit stand in Harsum. Die kinderlose Witwe Engelbert Hartmanns schenkte testamentarisch am 7. Juni 1853 für Kranke aus Harsum und Machsum die Dotation für die Anstalt. Diese Kapelle wurde durch ein großes Krankenhaus ersetzt, das ebenfalls der hl. Elisabeth geweiht wurde. An den Wänden der Kapelle sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit dargestellt, und an der Front befindet sich eine Statue der heiligen Landgräfin. Außerdem verehrt das Stift in Dorstadt und in Peine die Heilige als Patronin.

In der lutherischen Kirche in Grafelde bei Wisbergsholzen von 1512 steht in der Dorfkirche auf einem gotischen Hochaltar neben Maria, Katharina, Barbara und Anna auch St. Elisabeth. An der Seite ist ein Bettler, dem sie eine Gabe gereicht hat. Die Darstellung zeigt Elisabeth mit der Fürstenkrone auf dem Haupte und einem Buche in der Hand. (Siehe Bildbeilage.)

In Goslar, das zur Ballei Thüringen des Deutschen Ordens gehörte, stand das Elisabethhaus des Deutschen Ordens von 1456. Der Deutsche Orden verehrte Elisabeth neben Maria als Patronin und baute über ihrem Grab in Marburg die erste gotische Kirche Deutschlands⁷

In Alfeld trägt noch heute ein früheres Leprosenhaus, das heute alten Frauen und Männern als Wohnung dient, Elisabeths Namen. (S. Bildbeilage.)

In der Diözesanhauptstadt Hildesheim hat als Propst zu Moritzberg und Domkellner der spätere Bischof Otto II. das Fest der hl. Elisabeth durch eine Stiftung zu einem der höheren Feste des Domes erhoben und durch feierlichen Gesang ausgezeichnet.⁸ Bischof Wilhelm gab diesem Feste die höchste Ehre durch die Erhebung zu einem Feiertage für die gesamte Diözese. Leider ist ja ihr Fest für viele ein schmerzliches Kriegsoffer geworden. Einer der schönsten Hirtenbriefe dieses Bischofs handelte von der „lieben heiligen Elisabeth“.

In der Martinikirche der Stadt Goslar wurde seit 1353 das Elisabethfest gestiftet, das wie ein Apostelfest gefeiert werden sollte.⁹

Besondere Verehrung erwiesen der hl. Elisabeth die Rogelherren im Lichtenhose, dem heutigen Priesterseminar. Ihr Fest wurde feierlich begangen, und ein Frater Heinrich Nienack — aus Eisenach —, der 1463

an der Pest in Hildesheim starb, schrieb ein Leben der hl. Elisabeth mit solcher Liebe und Begeisterung und Nachahmung ihrer Heilandsliebe, daß man ihn eine „altera Elizabeth“ — eine zweite Elisabeth nannte.¹⁰ Ob wirklich eine der Elisabeth-Handschriften in Wolfenbüttel die des Träters Heinrich ist, läßt sich nicht mehr feststellen. In der alten Kirche befand sich vor dem Brande ein Altar, den heiligen Bekennern geweiht, unter ihnen Elisabeth und am 19. November war im Lichtenhofe vorgeschrieben, den Altar festlich zu schmücken und den Flügel zu öffnen.

Lüneburger Heide

In den säkularisierten Klöstern Wienhausen bei Celle, Marienberg bei Helmstedt und Elisabethhospital in Braunschweig sind unter den bedeutendsten Schätzen mittelalterlicher Textilien aus katholischer Zeit, wie sie als Ganzes genommen im Kirchenbesitz anderer Länder kaum ihresgleichen haben, auch die Teppiche, die das Leben der heiligen Landgräfin Elisabeth darstellen. Der älteste der Elisabethteppiche wird der Marienberger Teppich sein, er ist wohl noch fünfzig Jahre vor den um 1480 entstandenen Anna-Elisabeth-Teppich in Wienhausen zu datieren. Während der Marienberger Teppich ohne Spruchbänder ist, erklären plattdeutsche Spruchbänder die einzelnen dargestellten Szenen in Wienhausen und die plattdeutschen Inschriften stellen ihre Entstehung im braunschweigisch-lüneburgischen Gebiet außer Frage. Daß sie von den Nonnen im Kloster Wienhausen und Marienberg gearbeitet sind, ist zwar nicht erwiesen, aber sehr wahrscheinlich.¹ Die Darstellung des Klosterpatrones St. Alexander trägt einen deutlichen Hinweis auf Wienhausen. (Siehe Bildbeilage.)

Trotz der dem Zeitstil folgenden Wandlung der Formen und Gewandung ist allen gemeinsam die Technik der Wollstickerei auf Leinengrund, die als Klosterstich bezeichnet wird. Auf der Leinwand sind die Konturen der Bilder schwerlich ohne die Hilfe von berufsmäßigen Malern oder Geistlichen, in schwarzer Farbe vorgezeichnet. Die Stickerei füllt die Flächen mit gefärbten, ein wenig gedrehten Wollfäden in der Weise, daß diese dicht nebeneinander dem Grundstoff aufgelegt und mit Ueberfangstichen des gleichen Fadens festgenäht wurden. Vom Leinengrund bleibt auf der Schauseite nichts sichtbar. Die Innenzeichnungen und die Umrisse werden in schwarzen oder farbigen Fäden, die mit den Farben der Flächenfüllungen kontrastieren, eingestickt. Da die sehr vergängliche schwarze Wolle an vielen Stellen zerfallen und verschwunden ist, erscheint die von vornherein schon ziemlich sparsame Innenzeichnung heute noch schwächer als sie ursprünglich war.

Möglich ist, daß die wahrscheinliche Färbung der Wollen mit Ruß nicht so dem Zahn der Zeit standhielt wie die andern Farben. „Die Gewänder sind im Gegensatz zu den gleichzeitigen Seidenstickereien der niedersächsischen Klöster durchweg ungemustert. Diese schlichte, kräftige Stiltechnik, die auf gegebener Vorzeichnung auch von Frauen ohne eigene zeichnerische Schulung ausgeführt werden konnte, ist für den Stil der in Frage stehenden Teppiche von entscheidender Bedeutung.“ Sie zieht viel engere künstlerische Grenzen, als die Bildwirkerei in der Gobelintechnik. Die Klosterstickerei auf unsern Teppichen muß sich begnügen, unmodellierte Farbflächen aneinander zu setzen. Sie strebt nicht nach Plastik, sondern nach deutlich erzählenden Bildern, die an Kraft der Farben die Bildwirkerei übertreffen. Da die rein flächenhaften Figuren der Klosterstickerei bei großem Maßstab in Gefahr kommen, leer zu wirken, erzwingt die Technik auch die Zerlegung der wandgroßen Teppiche in eine Folge übereinander geordneter wagerechter Streifen, in denen in Wienhausen wie in Marienberg, nicht in Braunschweig die einzelnen Bilder je durch einen gestickten Turm voneinander getrennt sind. Der Anna-Elisabeth-Teppich in Wienhausen ist über 7 Meter breit, obwohl die Randborten fehlen. Er enthält zwei Darstellungen: in den zwei oberen Streifen die Geschichte von Joachim und Anna und der Jugend der allerseligsten Jungfrau, in den zwei unteren sehr figurenreichen das Leben der hl. Elisabeth in kleinerem Maßstabe. Der Teppich entstammt der Spätgotik und diese bringt bei unveränderter Klostertechnik einen starken Stilwechsel: nicht nur in den spätgotischen Kostümen und Stabranken, sondern auch in einer freieren perspektivisch gesehenen Gruppenkomposition, in flatternden Spruchbändern und in einer weiten Verzweigung der Bäumchen, die den ganzen Hintergrund füllen.² Die vier Bildstreifen in Wienhausen beim Anna-Elisabeth-Teppich haben eine Höhe von 3,40 Meter und eine Breite von 6,80 Meter. Unter dem ersten und über dem letzten Bildstreifen läuft je ein spätgotischer Rankenstab auf graulich und rotem Grund. Der farbige Eindruck wird beherrscht durch den hellgrünen Grund und die hellgelbe Farbe des Bodens. Im einzelnen stellen die durch Türme von einander getrennten 17 Bilder folgende Szenen aus dem Leben und der Legende der Heiligen dar, auf dem Gesamtteppich sind es die Bilder von 16 bis 33. Elisabeth ist in ein graues Gewand gekleidet. Die dargestellten Frauen tragen enganliegende spitzausgeschnittene Taillen mit engen am Unterarm geöffneten und Stoffspangen zusammengehaltenen Ärmeln.

3. Streifen: Das Leben der hl. Elisabeth: Ihre Geburt als Tochter des Königs Andreas von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud, ihr erstes Bad, ihre

Pflege, Spaziergang mit den Eltern; zu beachten ist, wie die Tiere des Waldes sie freudig umkreisen. Als vierjährige Braut wird sie im Wagen zu ihrem Verlobten, dem Landgrafen von Thüringen gebracht, der ihr aus einem Tor entgegenreitet. Auffällig ist, daß vor dem Wagen nur ein Pferd ist.¹ In dem Wagen sitzt Elisabeth rücklings und hält an einer Leine einen Affen. Auf dem Verdeck des Wagens ist ebenfalls ein Affe dargestellt. Es folgen das Gebet der hl. Elisabeth vor dem Altar und der Beginn der Krankenpflege, hierauf das Kreuzigungswunder. Elisabeth hat einen Kranken in ihr Bett gelegt, der darüber erzürnte Landgraf sieht aber statt dessen den gekreuzigten Heiland. Ein Engel bringt der Fürstin einen roten Mantel. 4. Streifen: Elisabeth läßt sich geißeln, das im Mittelalter selten dargestellte Rosenwunder, sie wird in das Bett des Landgrafen gelegt (ein bei den Hochzeiten im Mittelalter beim Hochzeitsmahle geübter Brauch, den Sigrid Undset jüngst schilderte), sie wäscht den Armen die Füße, die fürstliche Tafel, die Fürstin verschenkt einen goldenen Mantel, Ausritt des Landgrafen ins Heilige Land, Elisabeth wird von der Wartburg verjagt, eine Frau, die viele Wohltaten von ihr empfangen hat, stößt die Vertriebene von einer Brücke. In der heute lutherischen Johannisikirche in Lüneburg wird um 1475² das heute nicht mehr vorhandene Elisabethbild erwähnt mit Kanne und Brot. Die frühere Kapelle der Heiligen an derselben Kirche ist heute in eine Sakristei verwandelt. Sie enthält keinerlei alten Bildschmuck mehr. Ebenso ist in der Lüneburger Nikolaikirche der Elisabethaltar nicht mehr vorhanden. Die Glocke im Rathaus von Lüneburg mit dem Namen der hl. Elisabeth mit Hexameter von 1516 ist 1833 verkauft und wahrscheinlich eingeschmolzen. Im Lüneburger Museum sind fünf Skulpturen aus Eichenholz geschnitten vom Lüneburger Meister Hans Droste aus dem Jahre 1526. Sie waren ursprünglich Schmuck eines Altarschreines, sind jetzt ohne Zusammenhang mit irgendwelcher Umrahmung. Diese Skulpturen stammen aus dem Prämonstratenserkloster Heiligental und sind nach der Reformation über das Graf- und hl. Geiststift in das Museum gelangt. Die Bilder Hans Drostes stellen dar:

Elisabeths Reise nach Thüringen, ihre Ankunft auf der Wartburg, Speisung von Armen, Heilung eines Krüppels, das Kreuzwunder an dem Aussätzigen. In Celle wird ein St. Elisabethhospital mit Kapelle erwähnt. In Uelzen wurde 1479 ein Hospital dem hl. Antonius und der hl. Elisabeth geweiht. Das noch vorhandene Gebäude ist heute Privatwohnung.³ Am Nebtiffinnenstab des Klosters Medingen bei Uelzen trug die Elisabethfigur Krug und Schlüssel. Wie eine Oase in der Wüste, mitten in der Heide, um-

geben von Wiesengründen und bis dicht an die Klosterpforte herantretende Laubwaldungen liegt das ehemalige Cistercienserinnenkloster Iphenhagen. Hier steht auf dem Nonnenchore ein geschnitzter Altar, auf dem auch Sankt Elisabeths Bild sich findet. Vor ihr steht ein Bettler in kleinem Maßstabe. Der Heiligenschein des Bettlers dürfte eine spätere Zugabe einer Uebermalung sein. Im Gegensatz zu der neben ihr stehenden hl. Emma (?) mit Krone trägt Elisabeth einen Kranz von Rosen auf dem Haupte und einen großen Rosenstengel in der Linken. (Bild siehe Bildbeilage.)

Freistaat Braunschweig

Der Handschriftenschatz der Wolfenbütteler Bibliothek besteht nicht aus einer einzigen großen Sammlung, die nach irgendwelchen sachlichen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet wäre, sondern aus sieben einzelnen Abteilungen, die nach und nach zusammen gekommen sind. Es sind dies die Helmstedter, Augusteischen, Weißenburger, Gudeischen und Blankenburger Handschriften, sowie die Extravaganten und die *manuscripta nova*. Eine jede dieser Abteilungen bildet eine geschlossene Sammlung für sich mit fortlaufenden Nummern.¹ In diese zeitweise berühmteste Handschriftensammlung, die später allerdings von Paris übertroffen wurde, wanderten die Handschriften aus zehn, jetzt zur Diözese Hildesheim gehörenden Klosterbibliotheken, als Herzog Julius der Jüngere im Lande Braunschweig und in dem ihm zugefallenen Teile des Stiftes Hildesheim die lutherische Religion einführte. Es waren die Handschriften aus den Klöstern: Amelungsborn: Cistercienser, Dorstadt: Augustinerinnen, Alus bei Gandersheim: Benediktiner, Lamspringe: Benediktinerinnen, Marienberg bei Helmstedt: Augustinerinnen, Northeim: Benediktiner, Marienthal: Cistercienser, Steverburg: Benediktinerinnen, und Wöltingerode: Cistercienserinnen. Zu all dem kamen später noch neue Zugänge an Handschriften. Unter dieser Voraussetzung versteht man, wie es kommt, daß in Wolfenbüttel folgende Handschriften sich finden, in denen unter anderem das Leben der besonders von den Cisterciensern verehrten hl. Elisabeth beschrieben ist:

3 Aug. 4 und 33. 20 Aug. 4 — in niederdeutscher Sprache —

38 Weiß — lateinisch —

749 Nov. — lateinisch —

33. 16 Aug. 2 fol 124 — lateinisch und

76. 27 Aug. 2 fol 135.

Aus dem Niederdeutschen sei in Bild (siehe Bildbeilage) und Uebersetzung das Blatt 34 mitgeteilt, dessen Text lautet:

*Das vil leut hungers sturben / Do erparmt es die parmherzige Elspet
der armen armut / und hiez allez ir getreide daz sie vant in irn kasten
zu prot packen und daz armen leuten geben / Das gabe sie allez waz
itliches genuck hett des tages protes zu essen / und wie wenick oder
wie vil sie einem gab so hett es sein doch genuck*

*Under dem hohen perge des hauses zu wartperck / da pauet sie einen
spital dor ein tett sie die krancken die des gemein almosen niht
mochten gesuchen / zu dem kam sie alle tage unter den hohen perk
von dem Haus gar dick und itlichen gab sie genuck peide essens und
trinkens / Die aller unsaubersten unter in etlichen esset sie selber.
etlichem pettet sie und mangerlei handlung tett sie in / und wie doch
daz sie keinen ungesunden luft niht mocht erleiden wo si wonet so
leid sie doch der sichen geschmack /*

Im einzelnen enthalten die genannten Handschriften unter anderem:
Vita S. Elizabethae, auctore Theodorico de Apolda, dazu:

- a) Sermo angeli, quomodo beatam Elizabetham instruxit.
- b) Litterae canonisationis s. Elizabethae a papa Gregorio IX. datae.
- c) Litterae papae Innocentii IV. de translatione ejusdem fol. 98—124.

Der genannte Theoderich — Dietrich — von Apolda lebte in Erfurt und schrieb 1289—97 seine im Mittelalter viel gelesene vita St. Elizabethae. Sein Werk ist die wichtigste und vollständigste Geschichte unserer Heiligen. Von dem in schönem Latein geschriebenen Werk sagt Graf Montalembert, der selbst ein Abkomme der hl. Elisabeth und der auch der berühmteste Geschichtsschreiber der heiligen Landgräfin wurde: „Es scheint uns unmöglich, mit mehr Anmut, zarter Frömmigkeit und aufrichtiger Begeisterung zu schreiben.“

In der Stadt Braunschweig gehört heute der lutherischen Katharinen-gemeinde das Hospital St. Elisabeth, Faltersleberstraße 32.² Es wurde 1479 erbaut zur Pflege ermüdeter Wallfahrer und Pilger (Nachensfahrer). Die Insassen waren Beguinen. Die jetzige Kapelle ist 1737 gebaut (s. Bildb.). In ihr findet für die jetzt das Haus bewohnenden alten Frauen noch periodisch lutherischer Gottesdienst statt. Im Flur steht eine barocke Holzfigur der hl. Elisabeth. Auch bewahrt das Haus einen Teppich von der Größe 150 mal 44, der aus Quadraten von Tuch zusammengesetzt und mit Applikationsstickerei aus dem 15. Jahrhundert versehen ist. Auf ihm ist außer einer nicht erkenntlichen Heiligenfigur — Christus? — die hl. Elisabeth mit einem Fisch in der Schüssel und einer Kanne in der Hand dargestellt. Die Farben haben sich bis heute gut gehalten.

Laut Urkunde vom 31. Oktober 1300 wird in der Katharinenkirche

Braunschweigs in der Südseite ein Altar zu Ehren St. Elisabeths fundiert von Stephan Stapel und andern Bürgern.

Der Festtag der Heiligen wurde am 19. November in folgenden Kirchen Braunschweigs begangen: Vor 1476 in der Cyriakuskirche, auf Grund einer Stiftung 1431 in Andreas, vor 1378 in St. Michael und vor 1326 in der Petrikirche. Am Altare der Brüdernkirche steht noch heute ihr Bild.

In Schöningen hat die 1906 erbaute Marienkirche ein Glasbild, auf dem Elisabeth Gaben an Arme austeilte. Damit ist die ihr früher urkundlich erwähnte in der St. Lorenzkirche³ erwiesene Verehrung in dieser Stadt zu neuem Leben erweckt.

Ein weiteres Erzeugnis des Kunstgewerbes bietet uns ein Zyklus von Elisabeth-Darstellungen. Es ist ein Teppich des Jungfrauen-Augustinerinnen-Klosters Marienberg bei Helmstedt.⁴ Heute ist es die bedeutendste lutherische Paramentenanstalt. (Siehe Bildbeilage.)

Der Teppich ist 4,92:2,52 Meter groß. Wir folgen der Beschreibung nach Schmoll: „Auf grober Leinwand hat er vollständig deckende Wollstickerei. In vier Längsstreifen, welche durch schmale Ranken- und Blattmuster voneinander getrennt sind, sind die szenenreichen Darstellungen untergebracht. Das Ganze ist wieder von einem breiten, ringsherum laufenden Arabeskenrand umgeben, der seinerseits von zwei schmälern Streifen mit schwarz-weißem Treppmuster eingefasst ist. Der Grund der Ornamentstreifen ist sonst rot, derjenige der Figurenstreifen grün, rechts unten etwas dunkler und ins Blaue spielend, der Boden etwas heller. Sämtliche Umrisse, Falten, Vorstöße sind als rote Linien eingestickt, die Hände ziemlich gut, ganz unwürdig nur die Gesichter, indem auf jeder die Gesichtsform bildenden weißen Fläche nur fünf Punkte eingestickt sind: zwei schwarze als Augen, drei rote als Wangen und Mund! Sonstige Farben sind grau, violett, hell- und dunkelbraun, weiß und grün. Die Stickerei ist im ganzen und besonders auch in den Farben gut erhalten und wird ungewöhnlich klar durch die konsequente Beibehaltung der Kostüme. In der Regel tragen sämtliche Frauen Mäntel mit Armlöchern, nur nicht, wo sie am Geschäft hindern würden! Vorn an dem einfachen grauen Mantel herab und unten herum läuft eine breite, weiß und bläulich gestückte Verbrämung, die Pelz vorstellen soll, als fürstliches Abzeichen. Die männlichen Personen tragen diese Verbrämung unten um den Rock.“

Der Teppich enthält 19 Szenen, jede der oberen drei Reihen weist fünf Darstellungen, die unteren deren vier auf, die durch Türme voneinander getrennt sind und zuerst durch Freiherrn v. Münchhausen auf die hl. Elisa-

beth bezogen wurden, aber in ihrer Bedeutung nicht alle erkannt sind und teilweise kurios und unkritisch gedeutet werden. Leider ist der Teppich ohne höheren künstlerischen Wert, aber eine ungemein fleißige Arbeit des 14. Jahrhunderts.

Zu bemerken wäre noch, daß der untere Bildstreifen eine dunkelgrün gefärbte Wolle als die drei andern hat. Es ist möglich, daß nach dem Ausgang der dafür bestimmten Wolle die weitere Färbung nicht so gut gelang.⁵

Im einzelnen sind folgende Szenen auf dem Teppich:

1. Reihe:

1. Ludwig und Elisabeth, beide mit roten Kronen, treten aus der Burg. Ihnen folgt Heinrich Raspe mit einer gelben Krone. Vor ihnen stehen eine Tochter und der Sohn. Außerdem sind eine Gefolgsfrau und zwei Ritter zu sehen.
2. Die Landgräfin und ihre Tochter befinden sich vor einem Altare, hinter ihnen sind zwei Frauen, von denen die eine grau, die andere rot gekleidet ist. Letztere hat noch dazu einen weißen Kopfschmuck.
3. Frauen in grau und rot stehen vor einem Bett. Oberhalb dieses Bettes ist eine Gestalt lang hingestreckt am Boden.
4. Hier sind dieselben Frauen mit Elisabeth und Ludwig.
5. Elisabeth badet das Kind einer Wöchnerin in einem etwas groß geratenen Bottich. Daneben ist eine Dienerin mit einem Handtuche samt der grau gekleideten Dienerin.

2. Reihe:

6. Die Dienerin hat Elisabeth einen Knaben zugeführt, dem diese Brot gibt. Daneben steht eine andere Dienerin mit einem Sack und ein Mann mit einem Beutel.
7. Elisabeth legt ein ausäziges Kind ins Bett.
8. Der Landgraf erblickt den Gefreuzigten im Bette. Das ist die einzige Darstellung dieses Zyklus aus der damals noch relativ wenig ausgebildeten Legende.
9. Elisabeth besucht ein Kinderhospital.
10. Elisabeth nimmt Abschied von ihrem Gemahl, der mit einem Ritter zu Pferde vor ihr hält und ihr die Hand reicht.

3. Reihe:

11. Elisabeth kniet betend mit ihren Dienerinnen vor einem Altare.
12. Christus erscheint der Heiligen mit der Kreuzglorie.
13. Elisabeth teilt Almosen aus.

14. Elisabeth geht nach einer Kapelle, die Türen nach beiden Seiten hat.
15. Die Landgräfin hat sich mit Dienerinnen und ihren Kindern einer Kirche genahet, deren Türklinke sie eben erfaßt.

4. Reihe:

16. Elisabeth ist in den Dritten Orden eingetreten. Sie trägt ein weites graues Gewand mit Nonnen-Brusttuch und Schleier.
17. Elisabeth, ganz in Schwarz gekleidet mit weißem Kopfstuch, entsagt jedem eigenen Willen. Jedes ihrer Kinder hält eine brennende Kerze in der Hand.
18. Elisabeth fährt in einem Wagen, der mit Leinen überspannt ist.
19. Elisabeth liegt auf dem Todesbette. Zu ihren Füßen steht die graue Dienerin mit brennender Kerze, daneben die rote. Auf dem Dache sitzen zwei weiße Vögel. Ein dritter bringt vom Himmel einen Oelzweig als Symbol des Friedens.

Südhannover

Die Deutschordensritter, die mehr als Cistercienser, Franziskaner, Dominikaner und Brüder vom gemeinsamen Leben, den Kult der hl. Elisabeth förderten und sie als Mitpatronin erhoben, bauten 1290 in Göttingen die Marienkirche.¹ In ihr wurde der Tag der hl. Elisabeth feierlich begangen wie ein Apostelfest, und alle Teilnehmer am Feste konnten einen Ablass gewinnen. Der prächtige Altar, der bei der Erneuerung der Kirche verstümmelt ist, hat unter den 16 Bildern das der hl. Elisabeth mit einem Krüge in der rechten und einer Fischschüssel in der linken Hand. Auf dem gotischen Altarschrein der heute lutherischen Göttinger Jakobikirche 1402 ist s. elisabet vidue, „die heilige Elisabeth Witwe“ im Nonnengewand, in der Hand eine Schüssel, abgebildet. Ursprünglich vergoldet, später Hände, Füße und Gesicht mit Farbe übermalt. (Siehe Bildbeilage.) Auf einem aus der Münsterkirche in Einbeck stammenden Altar von 1500 stand nach Mithoff — S. 37 — die hl. Katharina mit der hl. Elisabeth. Dieser Altar befindet sich jetzt im Hannoverschen Provinzial-Museum. Die Tradition der Verehrung dieser großen Heiligen zeigt sich in der Tatsache, daß sich die katholische Studentinnen-Korporation Göttingens nach der heiligen Landgräfin benennt und sie als ihre Patronin verehrt.

In Reinhausen bei Göttingen gab es eine Kapelle, die heute nicht mehr besteht. Sie war gegen Ende des 14. Jahrhunderts von dem Reinhauser Mönch Heinrich Hufnagel errichtet und zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau und der hl. Elisabeth geweiht.

Aus vier Gründen benannte man 1887 in Hannoverisch-Münden, dem südlichsten Teil der Hildesheimer Diözese, die neuerbaute Kirche zu Ehren der hl. Elisabeth. Es gab damals nämlich außer der Harjumer Kapelle noch keine Elisabethkirche in der ganzen Diözese Hildesheim, also keine Kirche, die dieser wirklich vollstümlichen Heiligen in neuerer Zeit geweiht war. Ferner kommen sowohl die Werra wie auch die Fulda, die sich bei Münden zur Weser vereinigen, aus dem Lande der hl. Elisabeth. Drittens ehren Katholiken und Nichtkatholiken die heilige Gemahlin Ludwigs von Thüringen als die berühmteste deutsche Frau, die je auf deutscher Erde lebte. Sagt doch der protestantische Geschichtsschreiber Leo von ihr: „Sollte je die Erinnerung an dieses edle, dieses reine christliche Leben in unserer Nation erlöschen, dann soll man ruhig auch Germaniens Wappen zerbrechen und ihm nachwerfen ins Grab.“ Endlich hatte einst eine Herzogin Elisabeth von Rahlensberg die Reformation eingeführt. Dann konnte aber auch eine heilige Landgräfin Elisabeth dem katholischen Kultus zu neuem Leben verhelfen. — Das in schlichten Formen des neueren romanischen Stiles gebaute Gotteshaus paßt zu der von Elisabeth gepflegten Einfachheit, ist gleichsam als Denkmal der Verkörperung des Wesens unserer Heiligen. Kunstmaler Pfister aus Fulda hat 1928 in Anlehnung an die Originale des Professor Wichtenthal in der Hannoverischen Elisabethkirche dieses Gotteshaus unter anderem Bildwerk mit sechs Bildern aus dem Leben der Heiligen geschmückt. Die Darstellungen sind:

1. Elisabeth wird als Kind zur Wartburg gebracht.
2. Begleitet von Elisabeths Gebet unternimmt ihr Gemahl Ludwig den Kreuzzug.
3. Elisabeth speist Arme vor der Wartburg.
4. Die Vertreibung Elisabeths mit ihren Kindern Hermann, Sophie und Gertrud von der Wartburg. Die von manchen Künstlern gemalte dritte Tochter ist nicht geschichtlich. (Anmerkung!)
5. Elisabeth stirbt am 19. November 1231. Das richtige Datum ihres Sterbetages ist jedoch der 17. November 1231. Ihr Fest fällt allerdings auf den 19. November.

Anmerkung! Ihr Sohn Hermann wurde, 17jährig, ermordet. Man fürchtete, er würde wieder lebendig, wenn man ihn neben seiner Mutter bestatte. Deshalb wurde er in Reinhardtsbrunn beigelegt. Die zweite Tochter, Sophie, heiratete den Herzog von Brabant. Der Sohn Heinrich I. ist der Stammvater der verschiedenen Zweige des hessischen Hauses. Durch ihn haben die ehemals regierenden Fürstenhäuser, wie Welfen, Hohenzollern usw. und die Regenten Europas, wie Italien, Spanien an dem herrlichen Vorrechte teilgenommen, von der hl. Elisabeth abzustammen. Ihr drittes Kind, Gertrud, wurde Äbtissin im Kloster Sizingen.

6. Konrad, Bischof von Hildesheim, verliest die Heiligensprechungs-Urkunde des Papstes Gregor IX.

Dem wanderlustigen Eichsfelder „mit liederreicher Kehle“ war Elisabeth keine Unbekannte. Da wohl jeder Eichsfelder wenigstens einmal nach dem Wallfahrtsorte „Vierzehnheiligen“ bei Lichtenfels in Bayern sich aufmachte, führte sein Weg über die Wartburg. Und es ist gewiß, daß jeder Wallfahrer diese Burg besuchte und dort von der lieben hl. Elisabeth hörte. Trotzdem ist in den Kirchen des Eichsfeldes kein Elisabethbild oder Altar vorhanden aus alter Zeit. Bilder und Statuen aus neuerer Zeit finden sich in Duderstadt, Gerblingerode, Westeroode und Breitenberg.² In letzterer Kirche steht eine etwas handwerksmäßige Tiroler Nachbildung des bekannten Holbein-Bildes. Die Göttinger Universitätsbibliothek besitzt Bruchstücke von niederdeutsch geschriebenen Elisabethleben in den Handschriften. Hift. 200, 201 und 202 und unter Theol. 200 und 200 i 4. C. Vorchling hat in „Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“, Heft 2, Material über Elisabeth veröffentlicht.³

Stadt Hannover

Der in Niedersachsen, Osterode am Harz, geborene Würzburger Bildhauer Riemenschneider, erhielt in einem noch vorhandenen Kontrakt aus dem Jahre 1492¹, den Auftrag, für die Pfarrkirche in Münnerstadt: Es soll „im Schrein die heilige Frau Sanct Elisabeth mit königlichem Zierrat dargestellt werden. Sie soll halten in ihrer Hand ein Weißbrot und eine zinnerne Kanne.“ Zu dieser Zeit also sind Kanne, Brot und auch wohl ein Bettler offenbar die stehenden Kennzeichen der Heiligen, die wohl bereits durch längeren Gebrauch in dieser Weise festgelegt gewesen sind. Auf den bereits besprochenen Teppichen ist Elisabeth noch ohne Attribute, wie überall auf den ältesten Darstellungen, doch bereits auf dem Riemenschneider oder seinen Schülern jetzt zugeschriebenen Altar in Hildesheim mit Kanne und Brot. Somit hätten wir einen Normaltypus für die künstlerische Wiedergabe unserer Heiligen. Verwunderlich ist es wiederum nicht, wenn die Künstler mit den gegebenen Attributen frei schalten, etwa den Bettler weglassen und sich mit Kanne und Brot begnügen. Zu diesen noch zahlreich erhaltenen Denkmalen dieser Art gehört das am Schnitzaltar in Eichenholz aus der Jakobikirche in Einbeck stammende Bild der Heiligen im Provinzial-Museum in Hannover. Kanne und Brotsteller, Kopf mit Schleier bedeckt, das Untergewand ist gemustert in dunkelroter Farbe. Das Obergewand

zeigt ornamentierte Kante, in die farbige Steine eingefügt sind. Der Altar stammt von Hans Raphon, der 1512 zu Northeim gestorben ist.²

Das Welfenmuseum in Hannover besitzt außerdem noch eine Staffellei des Hochaltars der Göttinger Barfüßerkirche von 1424. Neben Maria Magdalena Elisabeth mit Witwenschleier, in der Rechten ihre Marburger Grabeskirche. Das Bruchstück ist Temperamalerei mit Goldgrund auf Kiefernholz. Während die Inventare die Herkunft als unbekannt angeben, ist die Zuschreibung nur auf Grund von Stilkritik erfolgt.²

Im gleichen Museum ist in Eichenholz aus der ehemaligen hannoverschen Minoritenkirche ein Altar, wo an der Predella Maria auf jeder Seite von drei heiligen Frauen umgeben ist. Alle als Brustbild in Medaillenform. Hier trägt Elisabeth in der Rechten eine Kirche, in der Linken einen Palmzweig. Der Altar trägt deutliche Spuren einer früher erlittenen Brandgefahr.

Eine weitere, weniger befriedigende Darstellung Elisabeths findet sich daselbst auf dem mit je vier Heiligen bemalten Flügel des Altars aus Nordstemmen. Auf der Außenseite sind je zwei heilige Personen einander zugewandt vor hoher Brüstung und oben Himmel. Die heilige Landgräfin steht neben Nikolaus im lang wallenden gewellten Haar, angetan mit Fürstenmantel und in der Hand einen farblich gehaltenen Becher. (S. Bildb.)

Die vormals königliche und Provinzialbibliothek in Hannover ist im Besitz von zwei Handschriften, die das Leben der hl. Elisabeth zum Gegenstande haben.³ Beide stammen aus dem 15. Jahrhundert. Handschrift XX, 173 zählt 71 Blatt 4°. Sie ist das einzige Exemplar, das in niederdeutscher Sprache geschrieben, das Elisabethleben vollständig erzählt. In Wolfenbüttel und Göttingen sind niederdeutsch nur Bruchstücke vorhanden. Die Aufschrift in Hannover lautet: Van dem levende sünthe Elyzabeth der Landgrevinnen des Hessenlandes, de mit ören krefftigen sinnen godde deynde mit gantzer vullenkommenheit.⁴ — Die zweite Handschrift Nr. XIII, 753 von Bodmann in dem Werke „Handschriften der kgl. öffentlichen Bibliothek“ S. 138 ff. eingehend beschrieben, enthält auf 415 Bl. 2° Konrad von Halberstadt: Reinhardtsbrunner und Magdeburger Chronik. Nach Städler, Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn — S. 143 — ist der vorhandene lateinische Text in Hannover nur ein Bruchstück und hat durch Ueberschreibung in die Annalen Verstümmelungen erlitten, die durch eine um 1323 erfolgte deutsche Uebersetzung in der Bibliothek zu Gotha und Kassel ergänzt werden muß.

In den Lärm der Großstadt Hannover mit ihrer Geschäftigkeit tragen die Glocken der Elisabethkirche, die in ihrer Architektur und ihrem Bildschmuck in der gleichen Nummer dieser Zeitschrift in einem besonderen Artikel gewürdigt wird, das Andenken an die Krone der deutschen Frauen.

Der Altar der Kapelle des katholischen Gesellenhauses daselbst zeigt Elisabeth umgeben von einigen Armen.

In der von den Gaben des ganzen katholischen Deutschland auf Anregung von Ludwig Windthorst erbauten Marienkirche finden sich drei Elisabeth-Darstellungen. Ihre Wohltätigkeit ist in dem letzten großen Fenster des achten Seitenschiffes dargestellt. Im Fenster mit den leiblichen Werken der Barmherzigkeit über dem Josephsaltar bildet bei der Speisung der Hungrigen und Beherbergung der Fremden Elisabeth den Mittelpunkt.

Seit 1928 leuchtet in der Bernwardskirche in Döhren Elisabeth als Vorbild der Witwen im bunten Glasfenster.

In der ältesten Pfarrkirche Lindens, St. Godehard, fehlt unter den Statuen an den Säulen die Figur unserer Heiligen nicht. Desgleichen erstrahlt ihr Bild in der nicht orientierten Kirche im Chorfenster bei Abendsonnenschein unter der Gruppe der heiligen Frauen.

Alles, was an unserem Auge vorüberzog, ist ein vollgültiges Zeugnis für die große Verehrung, welche „Die liebe heilige Elisabeth“ innerhalb der Hildesheimer Diözese genoß und noch genießt, ein vollgültiges Zeugnis, wie der Wunderstrahl heldenmütiger Nächstenliebe aus dem Beispiel unserer Heiligen von Geschlecht zu Geschlecht den Blick der Gläubigen gefesselt hat. Ja, sie war der gebenedeite Rosenstock, der von dem Auge Gottes über und über in Minnerosen blühte und der in seinen 31 Elisabethvereinen der Diözese das Rosenwunder ständig erneuert in ihrem Geiste.

Zu ihrem 700. Todestage schrieb mit Recht der aus Hannover gebürtige und auf Hildesheims Schulen fortgebildete Schriftsteller und Dichter Franz Johannes Weinrich: Die heilige Elisabeth von Thüringen: Obwohl wir dein Todesjahr nennen und dein Fest vor dem beginnenden Winter feiern, wie ein Feuer entzünden, daß es uns wärme in dieser frierenden Zeit, — Du bist nicht gestorben, Du gingest nicht dahin, Du bist nicht verwelt, Du Blume von Thüringen.

Quellen und Literatur:

- Schmoll, Die hl. Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts.
 Städler, Leben der hl. Elisabeth von Ungarn.
 Montalembert, Histoire de Sainte Elisabeth.
 Dr. Maria Mareš, Elisabeth von Thüringen.

Stadt und Stift Hildesheim.

- ¹ Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim. Bd. 1 S. 79.
- ² Die Katholische Welt. 1930.
- ³ Bertram, das eiserne Taufbecken im Dome zu Hildesheim — und Herzig, Der Dom zu Hildesheim.
- ⁴ Bertram, a. g. D.
- ⁵ Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Nr. 423.
- ⁶ Hildesheimische Zeitung, Nr. 270, 1929.
- ⁷ Grote, Verikon deutscher Stifter und Klöster und Ordenshäuser, S. 144.
- ⁸ Bertram, Bischöfe von Hildesheim, S. 78 — und M. G. S. S. III, 869 (Chronicon Hildesheimense).
- ⁹ Urkundenbuch der Stadt Goslar, Bd. 4. 486.
- ¹⁰ Doebner, Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens im Lütchenhof von Hildesheim, S. 328, S. 347.

In der Lüneburger Heide.

- ¹ Otto von Falke, Ausstellung gotischer Bildteppiche.
- ² Dr. Marie Schütte, Gestickte Bildteppiche und Decken des Mittelalters. Bd. 1. Die Klöster Wienhausen und Lüne, Leipzig 1927.
- ³ Mitteilung des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg.
- ⁴ Mitthoff, Archiv II.
- ⁵ Mitteilung des Pastors Böhlecke in Detfurth.

Freistaat Braunschweig.

- ¹ Historisch-politische Blätter, Bd. 106, S. 73.
- ² Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig, S. 598 und Zwißler, Vortragshefte für die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, 1906, S. 59.
- ³ Meyer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Bd. 1.
- ⁴ v. Münchhausen, Teppiche des Jungfrauenstiftes Marienberg.
- ⁵ Mitteilungen des Herrn Lehrers Friß Engelhardt in Helmstedt.

Südhanover.

- ¹ Saathoff, Aus Göttingens Kirchengeschichte, S. 31.
- ² Mitteilung des Pfarrers Klapproth.
- ³ Mitteilung von Dr. Merten, Hannover.

Stadt Hannover.

- ¹ Schmoll n. a. D. Vergl. Münzenberger Brissel, Zur Würdigung und Kenntnis der mittelalterlichen Altäre Deutschlands.
- ² Mitteilung des Herrn Dr. von Einem, Hannover, Provinzialmuseum.
- ³ Mitteilung des Herrn Direktors May in Hannover.
- ⁴ Mitteilung des Herrn Dr. Merten, Hannover.

Die Elisabethkirchen in unserer Diözese

Geheimrat Herzig, Hildesheim

Bald nach der Heiligsprechung der hl. Elisabeth wurde ihr zu Ehren die herrliche Elisabethkirche in Marburg erbaut, ein großartiges Denkmal der frühgotischen Baukunst, das im Innern den kostbaren Schrein mit den Reliquien der Heiligen barg. Die große Verehrung der heiligen Fürstin,